Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 37 (1986)

Heft: 2

Artikel: Die Rheinburg in Gailingen : ein historisches Wohnschloss

Autor: Mathis, Hans Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Peter Mathis

Die Rheinburg in Gailingen

Ein historistisches Wohnschloss

Der Bauherr Arthur Rausch, Spross einer vermögenden Schaffhauser Handelsfamilie, hatte für den Bau seiner Villa (1866–1874) den renommierten Zürcher Architekten Leonhard Zeugheer beigezogen und nicht wie bis anhin vermutet den Schaffhauser Friedrich Hahn. Das schlossartige Landhaus mit Gutsbetrieb – in prächtiger Aussichtslage über dem Rhein – verband die Vorzüge des Landhauses mit dem Komfort städtischen Lebens. Die ganze Anlage ist deshalb auf ein Wohnen mit und in der Natur ausgerichtet, ohne auf herrschaftliche Lebensweise und gründerzeitliche Repräsentation zu verzichten.

Als sich die Stadt Schaffhausen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu öffnen begann und ihren Bürgern gestattete, ausserhalb der nutzlos gewordenen Mauern zu wohnen, da verliess auch die Familie Rausch ihre Stadtwohnung und zog aufs Land hinaus. In unmittelbarer Stadtnähe hatten sich seit dem 17. Jahrhundert regimentsfähige Geschlechter ihre stattlichen Sommersitze erbaut, welche nun ganzjährig bewohnbar wurden; insbesondere gegen die Jahrhundertmitte entstand eine Anzahl neuer Villen und Landsitze. Die Villa «Fäsenstaub», 1820/21 erbaut für den Junggesellen Johannes Pfister vom Schneeberg, und die Villa «Charlottenfels» in Neuhausen, errichtet 1853/54 für den Damm-Erbauer Heinrich Moser, sind hier besonders zu erwähnen. Johann Georg Rausch (1760–1838), der Stammvater der Schaffhauser Familie, kaufte sich 1808 das in der «Breite» gelegene barocke Landgut «Belair», das seiner zwiebelbekrönten Erkertürme wegen Schlösschencharakter besitzt, sein Sohn Heinrich (1806–1869) erstand um 1835 vom Postmeister Jakob Friederich Stokar das an einer der schönsten Stelle der «Steig» gelegene «Hintere Stokarberg»-Gut, einen Landsitz aus dem 16. Jahrhundert[1]. Dessen Sohn Franz Arthur (1841–1906) liess sich 1866/67 vom renommierten Zürcher Villenbauer Leonhard Zeugheer (1812–1866) in Gailingen einen schlossähnlichen Villensitz errichten.

Die Familie Rausch

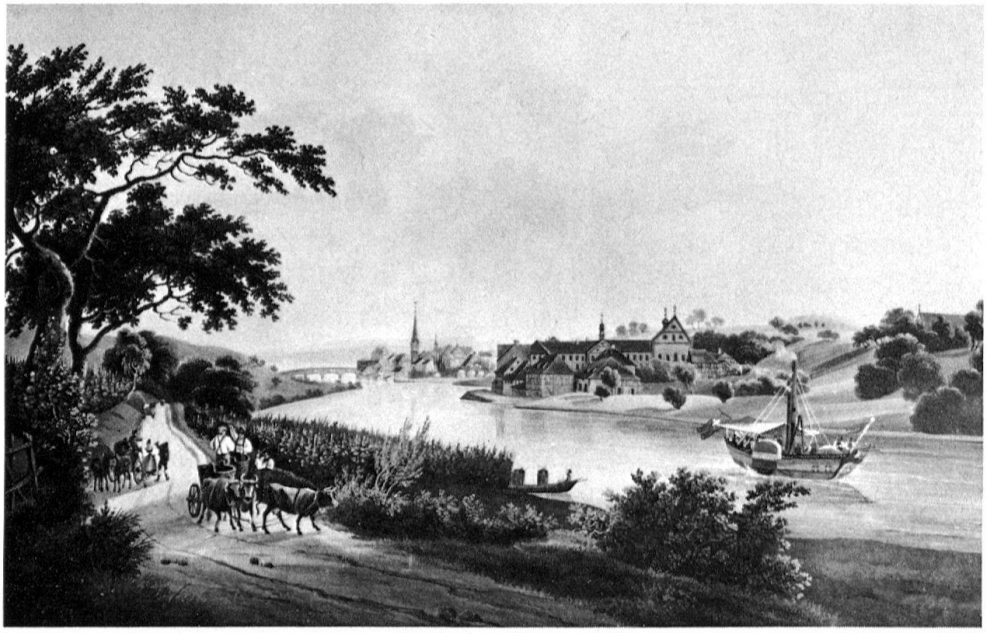
Nun gehörte die Familie Rausch zwar nicht zu jenen alteingesessenen, einflussreichen Bürgergeschlechtern, aber zum Stand der vermögenden Kauf- und Handelsleute, die dank ihrer Einkünfte sich standesgemäss etablieren und gesellschaftlichen Anschluss finden konnten. Johann Georg Rausch, der von Holland nach Schaffhausen eingewandert war, besass in Westindien grosse Plantagen, mit deren Produkten er Handel trieb und dabei reich wurde. Als er sich 1821 um das Stadtbürgerrecht bewarb, schenkten die Schaffhauser ihrem willkommenen Ansässen die Bürgerwürde, wofür sich Rausch be-

1 Gailingen, BRD, «Rheinburg». Burghaftigkeit durch knappe Architektur, Turm und Vorhalle, die Villa von Nordwesten, nach der Erneuerung von 1977–1979.

dankte, indem er auf eigene Kosten die Gasbeleuchtung für die ganze Stadt einrichten liess[2]. Seine Tochter Anna heiratete 1816 den späteren Bürgermeister Franz Anselm von Meyenburg (1785–1859) und verhalf der Familie so zu einem gesellschaftlichen Rückhalt, der durch den Beitritt Johann Georgs zur einflussreichen Fischerzunft noch vermehrt wurde[3].

Johann Georgs Sohn Heinrich war ebenfalls Kaufmann sowie städtischer Finanzrat und konnte nach dem Tode seines Vaters dessen Ländereien und ein beachtliches Familienvermögen erben. 1831 verehelichte er sich mit der aus Antwerpen stammenden Catharina Friederica Fanny Mertens (1806–1880), welche ihm vier Kinder schenkte, nämlich Johann Eduard, Johanna Ida, Ludwig Emil und Franz Arthur. Für sich und seine Familie liess Heinrich den «Hinteren Stokarberg» reich ausbauen, und er erweiterte das Anwesen um verschiedene Remisen und Treibhäuser, um ein Bad- und Waschhaus, um ein Kinderhaus und eine Kegelbahn[4]. In dieser weiträumigen, gepflegten Wohnatmosphäre, umgeben von einer beachtlichen Zahl von Bediensteten, in einer landschaftlich reizvollen Umgebung und in einer Landhausstimmung, die neben dem städtischen Wohnkomfort auch die Vorzüge des Landlebens beinhaltete, wuchs Franz Arthur auf, bis er sich, erst 25jährig und noch ledig, in Gailingen ein eigenes Landhaus errichten liess.

Arthur Rausch hatte von seinem Vater nicht nur ein grosses Vermögen, sondern auch dessen Lebensstil geerbt. Das «Schaffhauser Intelligenzblatt» berichtete nach seinem Tode: «Arthur Rausch hatte als reicher Erbe seines Vaters und den Traditionen desselben folgend, weder Lust noch Neigung, dem stürmischen Geschäftsleben oder gar der Politik der zweiten Hälfte seines Jahrhunderts sich anheimzugeben. Er begnügte sich damit, dem Vaterland seine Dienste zu leisten, seine Güter zu verwalten und seiner Familie vorzustehen. In jüngeren Jahren versammelte er auch gerne zu munterer gesell-



2 Aussicht, romantische Ansicht, Naturnähe... der ideale Villenbauplatz des 19. Jahrhunderts. Kloster St. Katharinental und Diessenhofen auf einer Gouache von L. Bleuler.

schaftlicher Vereinigung seine Altersgenossen, Freunde und Kameraden. Die älteren Jahrgänge erzählen sich aus seiner Zeit noch von mancher Anregung und dem einen oder andern Scherz oder Schabernack. Immer war Herr Arthur Rausch ein freundlicher liebenswürdiger Herr gegenüber jedermann»[5]. 1869 hatte Arthur Rausch, den weltoffenen Gepflogenheiten seiner Familie folgend, die Engländerin Alice May Scott Russel geheiratet, die Tochter des Maschinenfabrikanten John Russel aus London. In Schaffhausen geht bis heute eine Geschichte um, dass sich die Familien Rausch und Russel 1851 anlässlich der Jungfernfahrt des Schaufelraddampfers «Schaffhausen I» kennengelernt haben sollen, für welchen die Maschinenfabrik Robinson & Russel sowohl den Rumpf als auch die Maschine gebaut hatte[6]. Alice May gebar ihrem Mann drei Kinder, Ida Mertens, Arthur Hugo und Henry, welche später alle im Ausland ihr Glück suchten, Henry als Offizier in deutschen Diensten.

Ein Villenbauplatz in Gailingen

Abb. 2 Im Gegensatz zu seinen Vätern wählte Arthur Rausch als Villenbauplatz keine stadtnahe Parzelle, sondern ein 5–6 Kilometer ausserhalb Schaffhausens liegendes Grundstück in Gailingen (Baden). Es störte ihn offensichtlich nicht, dass seine Villa auf deutsches Gebiet zu stehen kam, und dass er auf seiner Fahrt von Schaffhausen nach Gailingen auf schmalen, schlechten Wegen mehrmals die Grenze passieren musste[7]. In der Tat wiegen die Vorzüge des Bauplatzes die Nachteile der Zufahrt um ein Mehrfaches auf. Der für einen Landhausbau des 19. Jahrhunderts typische Bauplatz liegt in der südöstlichen Ecke der Gabelung der Strassen von Schaffhausen nach Gailingen und von Dörflingen nach Diessenhofen, etwa fünf Wegminuten vom Dorfe Gailingen entfernt. Der Flurname «Steig» bezeichnet die abwechslungsreiche Geländeform, welche vom nahen Rheinvorland

steil zur Ebene des Dorfes emporsteigt, auf deren Kante die Villenanlage erbaut wurde. Von hier hat man beinahe rundum eine herrliche Aussicht. Gegen Sonnenaufgang erblickt man die heute noch intakte Silhouette des mittelalterlichen Städtchens Diessenhofen, gegen Mittag liegt die barocke Klosteranlage des ehemaligen Dominikanerinnenkonventes St. Katharinental, und gegen Abend kann man den durch grüne Hügel sich schlängelnden Rhein verfolgen, welcher mit gemächlichem Fluss der Stadt Schaffhausen entgegenzieht. Von hier aus konnte Alice May Rausch auch das monotone Stampfen des Dampfbootes ihres Vaters hören, welches im Sommer täglich vor der Villa Parade fuhr. Fruchtbare Obsthaine und Rebhänge umgeben das Villengelände und erweitern den Wohnsitz zu einem vielseitigen Garten- und Landwirtschaftsgut.

Die Villenanlage

Die in den Jahren 1866–1874 erbaute Villenanlage[8] besteht aus einem Wohnhaus mit Anbauten, aus einer Gruppe von Ökonomiegebäuden, einer Terrassenanlage, einem englischen Garten und ausgedehnten Obst- und Rebanlagen. Die ursprüngliche Zufahrt erfolgte von der Strasse nach Diessenhofen der Krete entlang über den Ökonomiehof zur Villa. Später verlegte man die Vorfahrt auf die Nordseite, wo ein S-förmig geschwungener Weg eine erlebnisreiche und auch etwas theatralische Zufahrt durch die Obstbäume gestattete. Abb. 1

Die zweigeschossigen Ökonomiegebäude sind um einen kleinen Hof angeordnet, im Erdgeschoss gemauert, im Obergeschoss jedoch in Fachwerkweise aufgerichtet. Gitter und Akroterien in Laubsägewerk sowie gefasste und bunt bemalte Fachwerke verleihen ihnen ein eindeutiges Schweizerhaus-Aussehen. Die vielfältigen Räume wie Stallungen, Chaisenraum, Speicher, Waschhaus und Bedienstetenzimmer im winkelförmigen Ökonomiebau sowie Keller, Büros und eine Wohnung im rechteckigen Verwalterhaus verraten den gehobenen Lebensstandard der Herrschaft und die ausgedehnten landwirtschaftlichen Verrichtungen auf der «Rheinburg».

Vor der Villa weitet sich der Ökonomiehof zu einem beinahe kreisförmigen Platz mit einer nierenförmigen Insel, welche parkähnlich bepflanzt ist und einen Springbrunnen zum Zentrum hat. Kutschen konnten hier mühelos vorfahren, die Herrschaften aussteigen lassen und in einer grossen Schleife wenden. Von dieser Vorfahrt aus präsentiert sich die Villa von ihrer trutzigen Seite. Der breiten, hohen Nordfassade ist in der westlichen Ecke ein stämmiger Turm mit abwechslungsreicher Quader- und Lisenenarchitektur, Figurennische und Zifferblatt eingepflanzt, welcher dem Bau ohne Zweifel den Namen «Rheinburg» eingetragen hat. Ein Belvedere mit doppelter Bogenstellung in italienischen Formen bekrönt den Turm, von wo aus man die beeindruckende Rundsicht geniessen kann. Ebenso kräftig wie der Turm wirkt die in der Mittelachse angeordnete Vorhalle mit Balkon, eine reichprofilierte Sandsteinarbeit, deren grossbogige Öffnungen gar eine gedeckte Vorfahrt ermöglichten.

Das Villeninterieur

Abb. 4 Betritt man die Villa durch den Haupteingang in dieser Vorhalle, so eröffnet sich dem Besucher ein Villengrundriss, welcher durch die lockere Anordnung der Räume in einem querliegenden, T-förmigen Achsensystem ein funktionell günstiges und erlebnisreiches Wohnen ermöglicht[9]. Der Hauptquerachse nach dem schattigen Norden vorgelagert sind Nebenräume, die quadratische, von einem bemalten Kreuzgratgewölbe überspannte Eingangshalle, das Treppenhaus und das Office. Gegen Süden hingegen finden wir den Speisesaal und den Kleinen Salon, zwei gut proportionierte, im Grundriss leicht querrechteckige Repräsentationszimmer, welche durch zwei Bogentüren mit ziselierten Glasfüllungen miteinander verbunden sind. Davor breitet sich in der ganzen Länge eine zwar schmale, aber durch eine feingestaltete Sandstein- und Balkenarchitektur wohnliche, gedeckte Terrasse aus, welche in einem pavillonähnlichen Vorbau einen Treppenabgang in den Garten besitzt. Hier liess sich ohne Zweifel geniesserisch frühstücken, Zeitung lesen, in kleiner Runde Tee trinken oder einfach die Aussicht geniessen, in einem Bereich, der noch nicht ausserhalb des Hauses, aber auch noch nicht in der freien Natur ist.

Abb. 5 und 6

Zu dieser Hauptachse quer ist im Norden das quadratische Herrenzimmer, im Süden der polygonal geschlossene und kräftig über die Front des Hauptbaus vorspringende Grosse Salon angeordnet. Im separat zugänglichen Herrenzimmer, welches gegen den Grossen Salon drei ausgetäferte Rundbogennischen besitzt, deren mittlere als Durchgang gestaltet ist, können wir uns den gediegen gestalteten Rauchsalon des Herrn vorstellen, welcher hier seine Geschäftspartner und Freunde empfing, um sich mit ihnen zu unterreden, zu plaudern oder eine Runde Billard zu spielen. Der Grosse Salon hingegen ist die gute Stube der ganzen Familie und deshalb an schönster Stelle angeordnet: sein vorspringender Erkerabschluss, in der «Rheinburg» über die ganze Haushöhe ragend, vermittelt den Bewohnern nicht nur eine optimale Aussicht, sondern auch eine Sonneneinstrahlung von morgens früh bis abends spät[10].

Auch dem Herrenzimmer und dem Grossen Salon finden wir einen Architekturteil vorgelagert, welcher schrittweise vom eleganten Innenraum in den englischen Garten überleitet, den Wintergarten. Der eingeschossige Fachwerkbau mit Terrasse erstreckt sich über die ganze Breite des Villenbaus und verrät durch seine Konstruktionsweise und die Laubsäge-Dekoration seine Funktion als Wohn- wie auch als Nutzraum, diente er doch nicht nur als Aufbewahrungsort für kälteempfindliche Pflanzen, Zitrusfrüchte und Exoten, sondern im Sommer auch als lauschige Terrasse für Mussestunden. Von ihm aus führt eine breite Treppe in den weiten englischen Garten, der sich südöstlich anschliesst; bereits in den neunziger Jahren wies er einen beachtlichen Bestand an einheimischen und exotischen Bäumen und Sträuchern auf. Von einem kleinen Plätzchen vor dem Wintergarten ausgehend führen verschlungene Wege zu unvermittelt sich öffnenden Lichtungen, vorbei an kleinen Teichen, Lustpavil-

3 Der Hof der «Rheinburg» mit ehem. Stallung und Verwalterhaus (rechts).

lons und Springbrunnen, und unversehens tritt man aus dem romantischen Strauch- und Baumgefüge hinaus in einen Rebberg, auf eine Wiese oder einen Acker. Dies alles vermittelte den Bewohnern der «Rheinburg» den Eindruck eines Landlebens in einer wohlgestalteten, unverdorbenen Natur.

Trotz diesen überall gesuchten Bezügen zur Natur verzichtete Rausch nicht auf den Komfort städtischen Lebens. Im Untergeschoss der Villa, dem Gesichtsfeld der Beletage gänzlich entzogen, hatte der Architekt die ganze Wohnökonomie mit Keller, Heizung, Vorratsräumen, Küche, Esszimmer für die Bediensteten und die Lingerie untergebracht, alles zweckdienlich eingerichtet und sauber mit Keramikplatten belegt. Das ganze Kniestockgeschoss ist mit den Schlafzimmern für die Hausangestellten belegt, während die landwirtschaftlichen Angestellten und der Gutsverwalter in den Ökonomiegebäuden wohnten.

Die Zimmer der Beletage sind besonders reich und repräsentativ ausgestattet und lassen in bezug auf Wohnatmosphäre und Bedienungsmöglichkeiten kaum einen Wunsch offen. Das Speisezimmer ist gänzlich im Stil der deutschen Renaissance ausstaffiert, besitzt eine Kassettendecke aus Gips (in Nussbaum, Eiche und Ahorn maseriert) sowie ein entsprechendes gestämmtes Brusttäfer. Stuckdecken mit kräftigen Profilen und grosszügigen geometrischen Feldeinteilungen schmücken den Grossen Salon und das Herrenzimmer, während der Kleine Salon eine mit Rankenmalerei ergänzte Stuckdecke mit gegossenen Pflanzenappliken aus Pariser Manufakturen aufweist und so auf kunsthandwerkliche Art die Natur in den Wohnbereich miteinbezieht. In den Zimmern ohne Täfer haben wir uns im ursprünglichen Zustand üppige Damast- und Brokattapeten, ziervolle Parkettböden, gestämmte Türblätter, wallende Draperien, erlesene Messingleuchter und ein reiches Stilmobiliar vorzustellen. So verdichtet sich in uns das Bild einer gepflegten, wenn auch etwas üppigen Wohnatmosphäre.

Das Villenschicksal

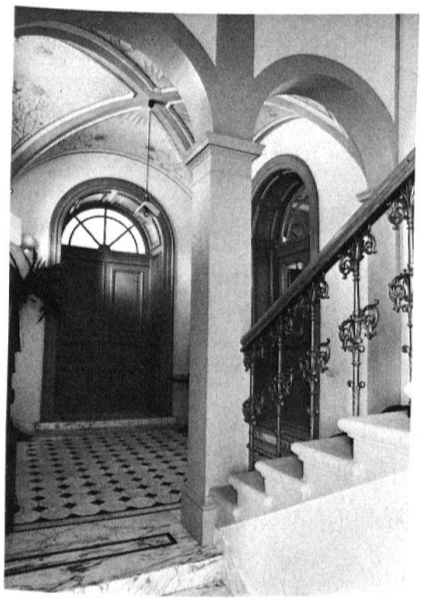
Um 1880 verliess Arthur Rausch mit seiner Familie die «Rheinburg», um sich im väterlichen «Stokarberg» endgültig einzurichten. Zu diesem Zwecke liess er den Schaffhauser Landsitz gründlich umbauen und erweitern (möglicherweise durch den Architekten Fritz Hahn). Es ist nicht auszuschliessen, dass die ans Stadtleben gewöhnte Londonerin Alice May Rausch die Stadtnähe dem Landleben vorzog und eine Rückkehr in den «Hinteren Stokarberg» wünschte, worin Heinrich Rausch 1869 gestorben war. 1882 verkaufte Arthur Rausch die «Rheinburg» an eine Gruppe Gailinger Bürger und Handelsleute. Mit dem Verkauf begann für das Schlossgut eine wechselhafte Geschichte. Noch sieben Mal änderte es die Hand, bis es Eigentum des heutigen Besitzerehepaares wurde. In jener Zeit diente die Villa als Wohnheim, als Lehrinstitut, als Kinderheim, Sanatorium und Klinik. Diese verschiedenen Verwendungszwecke hatten im Laufe der Jahrzehnte mehrere Um- und Anbauten zur Folge.

Heute ist die Villa wieder Wohnhaus, die Ökonomiegebäude und das Wein- und Obstbaugut sind wieder hergestellt. Ein Bauunternehmer aus dem Saarland und seine Frau haben sich zur Aufgabe gestellt, das Villengut wieder in seiner ursprünglichen Zweckbestimmung zu beleben, die Villa in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen, die Vorhalle, den Wintergarten und die Südfassade zu rekonstruieren und die Innenräume neu zu gestalten.

Zur Architektenfrage

Mit Selbstverständlichkeit ist auf den vorhergegangenen Seiten der Name Zeugheers als Villenerbauer genannt worden. Konsultiert man jedoch die Kunstführer der Umgebung, so erscheint stets der Name Friederich Hahn (1843–1925) als Architekt der «Rheinburg». Dieser aus Holstein stammende Zimmermann hatte sich auf seinen Wanderjahren beim Erweiterungsbau des Moserdammes anstellen lassen, und, nachdem ein Krieg im Heimatland die Rückkehr erschwert hatte, in Diessenhofen und 1875 in Schaffhausen niedergelassen. Hier hatte er sich zum Bauführer und später zum Architekten weitergebildet[11]. Als Bauführer Zeugheers hat er wahrscheinlich auch auf der «Rheinburg» gearbeitet. Nach seiner Ansiedelung in Schaffhausen konnte er in der Stadt und deren Umgebung eine stattliche Anzahl von Um- und Neubauten erstellen. Er lebte ein herrschaftliches, der Öffentlichkeit verpflichtetes Leben und starb 1925 als Junggeselle. Beim Baubeginn der «Rheinburg» 1866 jedoch war er erst 23 Jahre alt, sicher kaum mehr als ein Zimmerpolier und in Architekturfragen wohl noch recht unerfahren. Es ist deshalb unwahrscheinlich, dass der Weltmann Rausch diesen Neuling als Erbauer seiner Villa gewählt hatte.

Licht in die Architektenfrage brachte der Fund des Plannachlasses des Zürcher Architekten Leonhard Zeugheer von 1966, den wir dem Kunsthistoriker Hanspeter Rebsamen verdanken. Darin befanden



4–6 Blick vom Treppenhaus in die Eingangshalle. Zwei Innenräume nach ihrer Neugestaltung 1977–79: Kleiner Salon und Speisezimmer mit maserierter Kassettengipsdecke.

sich einige Pläne für die Ökonomiegebäude der Rheinburg aus dem Jahre 1866, welche belegen, dass Zeugheer in Gailingen tätig war. Pläne für die Villa fehlen. Ein stilkritischer Vergleich mit Zeugheers eigener Villa «Bellaria» in Zürich Enge (erbaut 1866/67) lässt aber keinen Zweifel offen, dass Zeugheer auch der Erbauer der «Rheinburg» sein muss: «Bellaria» und «Rheinburg» sind Zwillinge, nur dass sie achsialsymmetrisch erbaut sind. Da Zeugheer während der Bauarbeiten starb, führte der Bauführer Fritz Hahn den Bau fertig, den er später als den eigenen ausgab [12].

Dass Arthur Rausch sich seine Villa von Zeugheer erbauen liess, verwundert nicht, besass doch Zeugheer gewisse Beziehungen zu Schaffhausen [13] und galt auch als besonders sorgfältiger Villenbauer. Namhafte Zürcher und Winterthurer Banquiers, Kaufleute, Industrielle und Privatiers, aber auch Auswärtige hatten ihm den Auftrag zum Bau einer Villa gegeben: so Otto Wesendonck für seine Villa «Wahlheim» in der Enge (heute Museum Rietberg), Kaspar Ott für die Villa «Rosenbühl» an der Zürcher Kreuzbühlstrasse, Heinrich Bodmer-Stokar für seine Stadtvilla an der Löwenstrasse 1 in Zürich und seinen Landsitz «Seeburg» an der Zollikerstrasse (beide abgebrochen), schliesslich Salomon Volkart für seine Doppelvilla «Wehntal» in Winterthur (ebenfalls abgebrochen). Zeugheers Villen besassen den Ruf besonders zweckmässiger Einteilung und speziell gediegener Intérieurs, was Arthur Rausch zur Auftragsvergabe an den Zürcher Architekten ermuntert haben dürfte.

Résumé

Le maître de l'ouvrage Arthur Rausch, descendant d'une riche famille de commerçants schaffhousois, avait fait appel pour construire sa villa (1866–1874) au célèbre architecte zurichois Leonhard Zeugheer et non pas au Schaffhousois Friederich Hahn, comme on l'a cru pendant longtemps. Cette maison de maître avec vue superbe sur le Rhin comprenait une exploitation agricole et offrait ainsi les avantages de la vie de campagne en même temps que le confort caracté-

risant l'habitation urbaine. Tout le domaine était conçu de manière à vivre dans la nature et avec la nature sans que son riche propriétaire dusse renoncer à son mode de vie et à son besoin de représentation.

Riassunto

Arthur Rausch, discendente di una ricca famiglia di commercianti di Sciaffusa, commissionò la sua villa (eretta fra il 1866 e il 1874) al famoso architetto zurighese Leonhard Zeugheer e non, come si pensava fin ora, a Friederich Hahn, architetto di Sciaffusa. Alla residenza, che ha l'aspetto di un castello, era annessa una masseria. Essa sorge dominante sulla riva del Reno ed abbinava i vantaggi della residenza rurale alle comodità della vita cittadina. La costruzione consente quindi di vivere con e nella natura, senza per questo dover rinunciare ad un tenore di vita signorile ed alle funzioni di rappresentanza proprie dell'epoca della rivoluzione industriale.

Anmerkungen

[1] Brandkataster der Stadt Schaffhausen, Bd. III (1817–1853, Nr. 601–907) (Stadtarchiv Schaffhausen).

[2] Genealogisches Register der Stadt Schaffhausen (Rausch) (Stadtarchiv Schaffhausen).

[3] Lebenserinnerungen des Bürgermeisters Franz Anselm von Meyenburg-Rausch (1785–1859) (Schaffhauser Neujahrsblatt 1896/97).

[4] Brandkataster der Stadt Schaffhausen, Bd. III (1817–1853, Nr. 601–907); Bd. IV (1854–1896, Nr. 411–836).

[5] «Schaffhauser Intelligenzblatt» (3. Oktober 1906, Nr. 232).

[6] Freundliche Mitteilung des Staatsarchivars Dr. Lieb. – Zum Dampfboot «Schaffhausen I»: DUBOIS, F. Die Maschinenanlagen der abgewrackten Schaufelraddampfer der Schaffhauser Rheinflottille, Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen, S. 38 ff.

[7] Der Grenzverlauf zwischen dem Grossherzogtum Baden und Schaffhausen war damals derselbe wie heute. Vgl. Topographische Karte über das Grossherzogtum Baden, 1:50000, 1848.

[8] GÖTZ, FRANZ. Notizen zur Bau- und Besitzgeschichte der Villa «Rauschenberg» bzw. «Rheinburg» in Gailingen. Manuskript im Besitz des Autors.

[9] Zeugheer hatte schon, einem Trend folgend, in den fünfziger Jahren begonnen, seine spätklassizistisch symmetrischen Villengrundrisse aufzulösen. Dabei konnte er den Baugrund günstiger ausnutzen, die Baukörper lockerer gruppieren und die Räume funktioneller anordnen. Schon bei der 1855–57 erbauten Villa «Wesendonck» in Zürich-Enge liegt die eingeschossige Eingangshalle quer zur Hauptachse mit ihren Repräsentationsräumen, und in der 1863/64 erbauten «Vilette» in Cham mit ihrem L-förmigen Grundriss ist der Vorläufer zur «Rheinburg» und zur «Bellaria» gegeben.

[10] Bei der Gestaltung seiner Erker beruft sich Zeugheer stark auf englische Vorbilder, die er anlässlich seines Studienaufenthaltes in Liverpool kennengelernt hat. Er verwendet das Erkermotiv so konsequent, dass es beinahe zum Gütezeichen seiner Villenbauten wird.

[11] Vgl. GRIEBEL, HANS. Fritz Hahn, ein Architekt und seine Zeit. («Schaffhauser Nachrichten», 27. Januar 1979, Nr. 22.)

[12] Vgl. REBSAMEN, HANSPETER. «Bellaria» und «Rheinburg», das gegenläufige Schicksal von Villenzwillingen. (Tages-Anzeiger-Magazin, Nr. 8, 23. Februar 1980.)

[13] Durch Jakob Ziegler-Pellis (Tonwarenfabrik Schaffhausen), Bildhauer Johann Jakob Oechslin (der für Zeugheer die Figuren des ehemaligen Knabenschulhauses in Winterthur gehauen hat) und Hotelier Franz Wegenstein in Neuhausen, für welchen Zeugheer wahrscheinlich das Hotel «Schweizerhof» in Neuhausen umgebaut hat (1863).

Abbildungsnachweis

1, 3–6: Konrad Keller, Frauenfeld. – 2: Thurgauische Denkmalpflege.

Adresse des Autors

Hans Peter Mathis, Kunsthistoriker, Adjunkt des thurgauischen Denkmalpflegers, Lydiaheim, 9507 Stettfurt